

Freisewinkel – ein Name für Geschichten

Zufall oder Bedeutung?

Inhaltsverzeichnis

<i>Inhaltsverzeichnis</i>	2
<i>Einleitung</i>	3
<i>Tote unter dem Bolzplatz</i>	4
<i>Drei Frauen - Mitten im Sumpf - Hunger nach Sinn</i>	6
<i>Fundsachen</i>	7
<i>Festpriaädigt ob't heilige Pingstfest</i>	8
<i>Zufall oder Bedeutung?</i>	10

Einleitung

Seit den Veröffentlichungen des Lehrers und Heimatforschers Paul Freisewinkel (1900-1979) sind zahlreiche Sachtexte zur Familienforschung Familie Freisewinkel erschienen. Erst Anfang diesen Jahres entdeckte ich die erste literarische Figur namens Freisewinkel. Der fiktive Karl Ludwig Freisewinkel ist der Protagonist in der Erzählung „Fundsachen“ von Martin Gregor-Dellin. Bei der Veröffentlichung meines Aufsatzes über diese Erzählung¹ nahm ich noch an, dass „Fundsachen“ das einzige Vorkommen des Namens Freisewinkel in fiktionalen Texten sei. Doch dann fand ich – mehr oder weniger zufällig – weitere literarische Figuren mit diesem uralten märkischen Familiennamen. Sie werden im vorliegenden Essays kurz vorgestellt, um dann der Frage nachzugehen, wieso vier verschiedene Autoren über ein Jahrhundert hinweg ihren Figuren den Namen Freisewinkel gegeben haben mögen.

¹ Christian F. Seidler: Die Figur des Karl Ludwig Freisewinkel. Online Veröffentlichung 2020
www.familienforschung-freisewinkel.de/aufsaeetze/karl_ludwig_freisewinkel.pdf

Tote unter dem Bolzplatz

Erzählung von Ute Heymann gen. Hagedorn, veröffentlicht in: Jahrbuch der Herrlichkeit Lembeck und der Stadt Dorsten 2012 sowie in: Hier bei uns – Dorstener Geschichten, Band 4. Herausgeber: Edelgard Moers und Heike Wenig HW-Verlag, Neobooks 2018

Ort und Zeit der Handlung: Dorsten, um 2012

Auf dem alten Friedhof an der Feldhausener Straße trifft sich regelmäßig eine Gruppe von Teenagern um den 19jährigen Patrick. Die jungen Leute mögen die gruselige Atmosphäre. Einer der Jungen macht sich lustig über Lena, das einzige Mädchen der Gruppe, die über die Störung der Totenruhe nachdenkt. Patrick spielt sich als Lenas Beschützer auf: „Die sind tot, sie können dir nichts mehr tun.“ Um seine Furchtlosigkeit zu unterstreichen, schleudert er eine Bierflasche gegen einen Grabstein, dessen schwarze Glasplatte mit den Namen des Toten zerspringt. „Jetzt sind es nur noch einfache Steine“, sagt er zu Lena, „Besser?“ Patrick verabschiedet sich nach Hause. Dort in seinem Zimmer bemerkt er Gewisper der auf dem Friedhof bestatteten Kriegsoffer. „Das kann doch nicht am Bier gelegen haben. Jetzt nur nicht durchdrehen“, denkt er und fragt: „Wer seid Ihr und was wollt ihr hier?“ – „Du hast uns mehr entehrt als diejenigen, die aus einem Teil des Friedhofs einen Bolzplatz machen wollen. ...Hey, Mann das ist siebzig Jahre her, ich will mit Hitler und dem Scheiß nicht zu tun haben.“ - „Weißt Du gar nichts von Deiner Stadt?“ Im Traum hört Patrick wie die Toten ihr Schicksal erzählen. Auf einmal übertönt eine Stimme das Gejammer: „Ich liege da gar nicht! In meinem Grab war nur Füllwerk. Aber auf dem Stein stand mein Name: Karl Freisewinkel.“ - „Was denn für Füllwerk?“ - „Bin im Krieg mit dem Flugzeug abgestürzt. Von mir war nicht viel übrig. Aber wenigstens habe ich ein Grab gekriegt.“ Eine andere Stimme sagt: „Bring die Gräber – unsere und andere in Ordnung.“ – „Ja mach ich, aber nur, wenn ihr jetzt abhaut!“ Am nächsten Tag sieht sich Patrick auf dem Friedhof die Grabsteine derer an, die nachts zuvor als durch seinen Traum geisterten. Lena bedankt sich bei Patrick, dass er ihr die Angst vor den Geistern genommen habe, doch die Jungen der Gruppe wollen sogar auf die Gräber urinieren. Kaum liegt Patrick abends in seinem Bett, träumt er wieder von den Geistern. Patricks Angst vor ihnen ist größer als der Wunsch nach Anerkennung seiner Gruppe. Er bricht den Kontakt ab und engagiert sich bei der Kriegsgräberfürsorge. Als Patrick bei seiner Arbeit auf dem Friedhof eines Tages Lena wiedertrifft, sagt er grimmig: „Du kannst ruhig lachen, aber Du hast Recht, wir haben die Totenruhe gestört. Kam mir nicht mehr richtig vor, da dachte ich, ich bring’ wieder in Ordnung“. Anstatt ihn zu verhöhnen gibt Lena ihm einen Kuss. „Ich wusste immer, dass Du ein feiner Kerl bist.“

Reale Vorlage für den Friedhof ist der St. Agatha-Friedhofs der gleichnamigen Katholischen Gemeinde, der zwischen der Gladbecker und der Feldhausener Straße liegt. Auf ihm befindet sich eine Kriegsgräberstätte mit insgesamt 176 Kriegsgräbern sich sechs Reihen. In der fünften Reihe wurden in Grab Nr. 24 die sterblichen Überreste von Karl Freisewinkel beigesetzt.

Laut Sterbeurkunde 284/1940 des Standesamtes Dorsten ist „der Unteroffizier Heinrich Wilhelm Karl Freisewinkel am 19. Juni 1940 in Weilheim an der Teck auf dem Feindflug gefallen. Der Verstorbene war geboren 6. Februar 1913 in Winz bei Hattingen.“ Karl Freisewinkel gehörte der 1. Staffel des Kampfgeschwaders 51 an, einem Verband der Luftwaffe im Zweiten Weltkrieg.² Das

² <http://www.lexikon-der-wehrmacht.de/Gliederungen/Kampfgeschwader/KG51.htm> aufgerufen 22.11.2020

KG 51, das wegen seines Wappens auch Edelweiß-Geschwader genannt wurde, unterstützte mit seinen Lufteinsätzen den deutschen Westfeldzug. Nach dessen Beendigung wurde die 1. Gruppe am 20. Juni 1940 in das Fliegerhorst Paris-Orly verlegt. Bis dahin war die 1. Staffel seit dem 06.0.1940 in Lechfeld als V. Fliegerkorps stationiert.³ Einen Tag vor der Verlegung nach Paris kam der „Uffz., H[ilfs]-Beobachter“ Karl Freisewinkel ums Leben. Die Verlustkarte vermerkt dazu: „Gefallen: A[bsturz] (von fremder Hand:) nach Feindflug.“ Lt. der Verlustliste des Oberkommandos der Luftwaffe stürzte Karl Freisewinkels als Besatzungsmitglied einer Ju 88 A, einem Horizontal- und Sturzbomber mit 2 Kolbenmotoren, auf der Rückkehr von einem Feindflug in Folge von Motorenbrand am 19.06.1940 bei Weilheim an der Teck ab.⁴ Mit ihm starb der Feldwebel Kurt Swoboda, zwei weitere Soldaten wurden verletzt. Die Maschine ging beim Absturz vollständig verloren.⁵ Wie zu Beginn des Krieges noch üblich wurde Karl Freisewinkel als Kriegstoter in seinem Heimatort bestattet. Er hinterließ Ehefrau und einen im Jahr zuvor geborenen Sohn.

³ <http://www.ww2.dk/air/kampf/kg51.htm> aufgerufen 22.11.2020

⁴ https://de.wikipedia.org/wiki/Junkers_Ju_88#Ju_88_A aufgerufen 22.11.2020

⁵ <https://www.forum-der-wehrmacht.de/index.php?thread/63697-verlustkarte-f%C3%BCr-einen-unteroffizier-der-luftwaffe-im-2-wk/#post693567> aufgerufen 22.11.2020

Drei Frauen - Mitten im Sumpf - Hunger nach Sinn

Spielfilmentwurf von Alexander Kluge, veröffentlicht in: Gelegenheitsarbeit einer Sklavin - Zur realistischen Methode. Edition Suhrkamp, Berlin 1975

Ort und Zeit der Handlung: Deutschland 1972

Der Spielfilmentwurf beschreibt die offensichtlich fiktive Figur des Gewerkschafters Horst Freisewinkel. Ein italienischer Leiharbeiter an einer komplizierten Maschine als Spezialist tätig ist, verunglückt eines Tages schwer: Sein Arm gerät in eine Maschine. Um den Arm vorsichtig aus der Maschine entfernen zu können, müsste man diese auseinanderbauen, was einen Produktionsausfall von 80.000 DM ausmachen würde. Deshalb reißt und zerrt man den Verunglückten aus der Maschine und bringt ihn danach schnellstens in einen Gasthof, wo er notfallmäßig versorgt wird und von dort aus nach Italien zurückgebracht werden soll. Der Gewerkschafter Freisewinkel soll den schweren Betriebsunfall aufklären, stattdessen beginnt er ein Verhältnis mit Monika Willuch, Tochter aus gutem Hause, mehrfach verheiratet und geschieden, Pächterin der Leiharbeitsfirma und des Hotels. Die beiden anderen Frauenfiguren des Entwurfs sind Freundinnen von Monika Willusch: Rita Maerker, eigentlich eine verheiratete Hausfrau mit zwei Kindern, jetzt aus dem Koffer lebende Unternehmerin mit häufigen Ortswechseln, und Regine Feiler, eine „Bügelpezialistin“ im Kreiskrankenhaus. Die drei Frauen suchen den Sinn ihres Lebens, bis es im Schlusskapitel zusammenbricht: Monika zieht mit dem von Betriebskämpfen verschlissenen Freisewinkel in eine andere Stadt, in die er von seiner Gewerkschaft versetzt wird. Rita erleidet einen physischen Zusammenbruch und folgt Monika. Regine hat ihre inneren Interessen von Freizeit auf Beruf umgruppiert, will aber eigentlich den beiden Freundinnen bald nachkommen. „Man muss die schlechten Erfahrungen sämtlich selber gemacht haben, um Änderungen wirklich zu wollen. Die einfachste Form der Veränderung ist der Umzug.“

In seinem Buch, das insgesamt drei unveröffentlichte Filmentwürfe enthält, geht es dem deutschen Filmemacher, Fernsehproduzent, Schriftsteller und Drehbuchautor Alexander Kluge (* 1932) um die einzelnen Schritte bei der »Abweichung vom Drehbuch«, die für die Arbeitsweise des unabhängigen Autorenfilms unabdingbar ist. Sodann folgen Kommentare zur realistischen Methode. Das Interesse an Realismus hat seine Wurzel im Protest, d. h. einer grundsätzlich auch antirealistischen Haltung der menschlichen Sinnlichkeit. Der Umgang mit einem solchen antagonistischen Realitätsbegriff setzt eine analytische Methode voraus, die in der Organisation der Sinne selbst, aber auch in den Formgesetzen der Realität angelegt ist. Die Thesen beziehen sich nicht auf den Einzelfilm, sondern auf die Filmarbeit insgesamt. An den Gegensatz zwischen realistischer Methode und dem Vergnügungsinteresse von Zuschauern im Kino soll man nicht fest glauben.⁶

⁶ Inhaltsverzeichnis des Suhrkamp Verlag
https://www.suhrkamp.de/buecher/gelegenheitsarbeit_einer_sklavin-alexander_kluge_10733.html
aufgerufen 07.12.2020

Fundsachen

Erzählung von Martin Gregor-Dellin, veröffentlicht in: Das Riesenrad. Erzählungen. Piper Verlag, München 1976

Ort und Zeit der Handlung: Deutschland etwa 1960/70er Jahre

Der Ich-Erzähler will die nachgelassenen Schriften und Briefe des fiktiven Journalisten Karl Ludwig Freisewinkel herausgegeben. In zahlreichen Rückblenden, die an verschiedenen europäischen Orten⁷ spielen, erzählt der Autor, Freisewinkel habe vor dem 2. Weltkrieg im Londoner Exil gelebt, sei nach dem Krieg als Auslands- oder Reisejournalist tätig gewesen und zu einem nicht genannten Zeitpunkt in Paris bei einem Unfall ums Leben gekommen.

Gregor-Dellin beschäftigt sich in seiner Erzählung mit Todesträumen und übernatürlichen Zusammenhängen, die er an einer Stelle sogar als Halluzinationen bezeichnet. Er verknüpft in „Fundsachen“ Fiktion und Wirklichkeit zu einem höchst komplizierten literarischen Schachtelspiel der Figuren, Ereignisse und Traumbilder.⁸

⁷ London, Paris, Prag, Cork und K. - vielleicht Köln, wo Ernst-Ludwig Freisewinkel zeitweilig lebte.

⁸ Vgl. Christian F. Seidler: Die Figur des Karl Ludwig Freisewinkel in der Erzählung „Fundsachen“ von Martin Gregor-Dellin. Online-Veröffentlichung 2020
http://www.familienforschung-freisewinkel.de/aufsaeetze/karl_ludwig_freisewinkel.pdf

Festpriaädigt ob't heilige Pingstfest

Plattdeutsche Erzählung von Friedrich Wilhelm Buckesfeld, veröffentlicht in: De westfälische Doarfpage. Predigten, Ansproken un Meinungen von Pastor Pipenholt. Verlag von Otto Lenz, Leipzig 1913.

Ort und Zeit der Handlung: Gegend um Sprockhövel im 19. Jahrhundert

In seiner Pfingstpredigt erzählt der fiktive Pastor Pipenholt eine Geschichte, die zwar einem Bauern passiert ist, aber aus der auch andere Leute etwas lernen können:

„Unser alter Freisewinkel kam einmal in seinem Ehrenamt als Kollektant⁹ für unser Armenhaus ins Sprockhövelsche zu einem Bauern und hielt ihm seine Sammelbüchse hin, dass er auch etwas hineintun solle. ‚Ja, gewiss Karl, Du sollst auch von mir was haben, komm ein bisschen herein und setz dich, ich hab‘ eigentlich schon auf Dich gewartet.‘ Der Bauer gab drei Taler und als nun unser Kollektant Adjüs sagen wollte, meinte der Bauer, er solle doch abends wiederkommen und bei ihm übernachten. Das machte der alte Freisewinkel nun auch. Abends musste mein Kollektant die Schlussandacht halten, Ihr wisst, dass er das kann. Am nächsten Morgen trank Freisewinkel mit der ganzen Familie Kaffee. Dann hielt der Bauer die Andacht, so wie er es gewohnt war. Als nun unser Kollektant auf seiner Stube war, hörte er auf dem Hof ein Fluchen und Toben, was ganz gefährlich war. – Ein Kreuzmillionendonnerkeil nach dem anderen schallte über den Hof. Ochsen- und Schafsköpfe flogen einer nach dem anderen den Knechten an den Kopf. Mein Freisewinkel schaute aus dem Fenster, und wer war es, der da so räsonierte? Unser Bauer, von dem man wusste, dass er fromm war. Als mir das mein Kollektant erzählte, sagte ich: ‚Ja Kamerad, das ist eine alte Sache, die am schlimmsten fluchen, sitzen in den Sprockhöveler Bergen, wo sie sich bis in die Hölle verdammen.‘ Napoleon nannte Anno 1806/12 sein westfälisches Regiment ‚Regiment Donnerkeil‘, weil so viele Sprockhöveler dabei waren. Aber die Fluchenden machten das mehr aus Ärger, weil sie ihren guten König verloren hatten. Doch meine Andächtigen: Was soll man nun von diesem Bauern sagen? War er kein Christ, oder war er ein Heuchler? Oh, das will ich nicht sagen, aber er war ein Christ, der nicht wacker gegen solche Untugenden kämpfte. Es kann auch ein Christ zornig werden, wenn es ihm nicht nach der Mütze geht. Sagt doch sogar der heilige Paulus: ‚Wer wird geärgert und ich brenne nicht?‘ und was soll ich Euch von mir selbst sagen, wenn meine Konfirmanden nicht begreifen wollen, unterwegs Krieg machen oder miteinander kungeln?‘¹⁰

Die Geschichte über den Bauern und den Spendensammler Karl Freisewinkel endet hier, auch wenn Pastor Pipenholt seine umfangreiche Pfingstpredigt noch eine ganz Weile fortsetzt.

Die plattdeutsche Sprache der „Festpriaädigt ob't heilige Pingstfest“ lässt sich als südwestfälisches Platt des Raumes Hattingen-Sprockhövel einordnen. Man spürt aber auch den hochdeutschen Hintergrund. Das mag zum Teil an der Textsorte Predigt liegen, zum Teil daran, dass der Autor

⁹ veraltet für Spendensammler

¹⁰ Übertragung aus dem Niederdeutschen durch den Verfasser dieses Aufsatzes.

seine Predigten und Ansprachen meist alle hochdeutsch gehalten und für sein Buch ins Plattdeutsche übertragen hat.¹¹

Friedrich Wilhelm Buckesfeld (1859-1948) wurde in Hamm i. W. geboren, studierte in Berlin, war Missionslehrer in Riga und St. Petersburg, später Vorsteher des Diakonissenheims in Bethel. Zuletzt lebte er in Rudolstadt. Neben seinen plattdeutschen Geschichten veröffentlichte Buckesfeld zwei Schauspiele und trat mit einer Biografie über Johann Hinrich Wichern hervor.¹²

¹¹ Vermerk des Autors im Vorwort.

¹² <http://www.thueringer-literaturrat.de/autorenlexikon/bucklesfeld-friedrich-wilhelm/> aufgerufen 06.12.2020

Zufall oder Bedeutung?

Die drei Erzählungen und der Drehbuchentwurf entstanden und spielen in einem Zeitraum von etwa 100 Jahren. Bei allen Arbeiten handelt es sich um Parabeln, lehrhafte und kurze Erzählungen, in denen Fragen zu Moral und ethischen Grundsätzen aufgeworfen werden. Die Autoren geben in ihren hier gerade vorgestellten Arbeiten jeweils einer Figur den Namen Freisewinkel. Woran mag das liegen? Nun, der Name Freisewinkel hat genau die richtige Mischung aus Besonderheit und Glaubhaftigkeit, Selbstverständlichkeit.¹³

Der Kriegstote Karl Freisewinkel aus der Erzählung von Ute Heymann gen. Hagedorn lebte tatsächlich in Dorsten. Die Stadt am Nordrand des Ruhrgebiets gehört zum erweiterten Herkunftsgebiet der Familie Freisewinkel.

Die Figur des Gewerkschafters Horst Freisewinkel aus dem Drehbuchentwurf von Alexander Kluge lässt sich nicht verorten und findet erst nachträglich eine Entsprechung in der Wirklichkeit, denn Guido Freisewinkel, Gewerkschaftssekretär der IG BCE wurde erst 1967 geboren.

Zur Figur des Journalisten Karl-Ludwig Freisewinkel, die sich auch nicht verorten lässt, wurde Gregor-Dellin vermutlich durch den zur Entstehungszeit der „Fundsachen“ sehr bekannten Rundfunk- und Fernsehjournalisten Ernst-Ludwig Freisewinkel (1930-2017) inspiriert.

Pfarrer Pipenholt und der Kollektant Karl Freisewinkel aus der Erzählung von Friedrich Wilhelm Buckesfeld sind im Raum Hattingen-Sprockhövel zu verorten. Dort ist der Familienname Freisewinkel seit 1486 nachgewiesen; er geht zurück auf den gleichnamigen mittelalterlichen Siedlungsplatz am nordöstlichen Ortsrand von Sprockhövel. Für den Kollektanten gibt es zwar kein konkretes historisches Vorbild, Buckesfeld wird seiner Figur den Namen aber mit Bedacht gegeben haben, denn die Familie Freisewinkel stellte in ihren Heimatgemeinden über Jahrhunderte Kirchmeister und Presbyter.

Ich nehme an, dass die Autoren ihren Figuren nicht zufällig den Namen Freisewinkel gaben. Vielleicht kannten sie die Schriften des Lehrers und Heimatforschers Paul Freisewinkel oder wussten, dass die weit verzweigten Freisewinkels früh zu den führenden Familien im Raum Sprockhövel gehörten und schon des Lesens und Schreibens mächtig waren, als dort die reichen Bauern noch mit drei Kreuzen unterzeichneten. Dann meint das Wort Bedeutung hier nicht nur „bestimmter Sinn, der in Handlungen, Gegebenheiten, Dingen, Erscheinungen liegt“, sondern auch „die Wichtigkeit, die Geltung oder den Rang von Personen“.¹⁴

¹³ Peter Kuhweide, E-Mail vom 13.12.2020

¹⁴ Vgl. <https://www.dwds.de/wb/Bedeutung> aufgerufen 10.12.2020